

Oper neben der Moritzburg

Serie Stadthistorie, Teil 3: Was ein Ballhaus, ein mit Mauern abgetrennter Sperrbezirk und ein schillernder Kardinal mit der langen Geschichte der Moritzburg zu tun haben.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ. Herzog August von Sachsen-Weissenfels (1614-1680) war ein großer Freund der deutschen Oper. An seinem Geburtstag lud er erst zum Festmahl am Mittag und dann zum Musikvortrag am Abend ein. Das muss irgendwann zwischen 1659 und 1669 gewesen sein, da ist die Quellenlage unklar. Eindeutig beschrieben werden dagegen die Orte, an denen die Geburtstagsgäste erst aßen und dann den schönen Klängen lauschten. Getafelt wurde im herrschaftlichen Speisezimmer in der Moritzburg, die Oper gab es im benachbarten Komödienhaus.

Der Herzog war zu dieser Zeit als letzter Administrator des Erzstiftes Magdeburg auch Hausherr in der Moritzburg und einer der mächtigsten Männer in Halle. Er konnte es sich also leisten, ein Haus bauen zu lassen, um dort Singspiele und Opern zu hören. „Das Gebäude war wohl aus Holz und nicht allzu dauerhaft“, sagt Andrea Thiele. Die Oper stand am westlichen Ende des heutigen Friedemann-Bach-Platzes, vermutet die Historikerin. Angrenzend zum Ballhaus, wo Angehörige des Hofes zum Zeitvertreib mit kleinen Bällen spielten.

Wechselvolle Geschichte

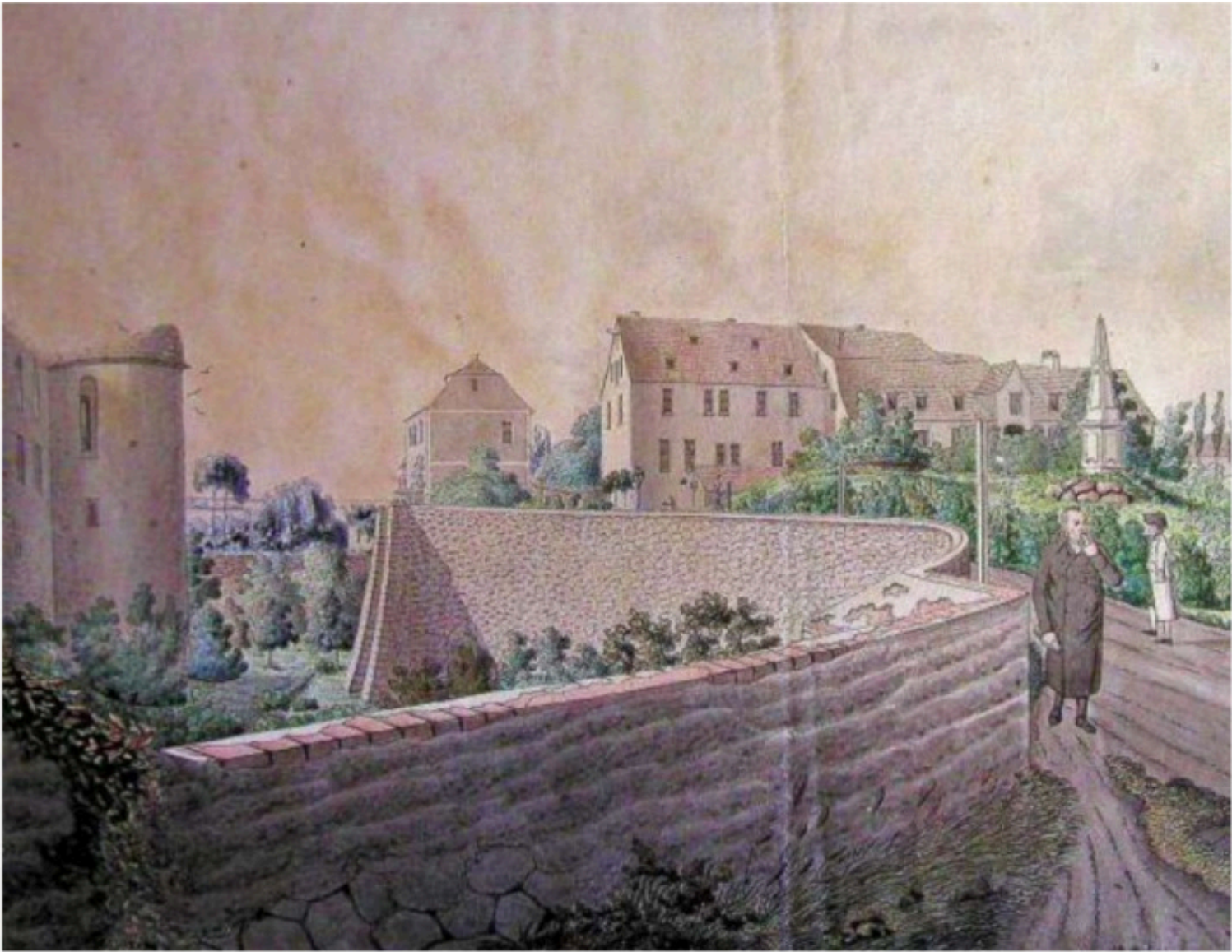
Andrea Thiele gehörte zu den Teilnehmern des Stadtgeschichtstages 2003. Sie trafen sich im ehemaligen Saal der „Kiebitzensteiner“ im südöstlichen Turm der Moritzburg. Dazu zählten Kunsthistoriker, Historiker, Museumsleute und Reformationsforscher, sie waren auf vielfältige Weise mit der Moritzburg verbunden. Der Veranstaltungsort hätte besser kaum ausgewählt werden können. Denn 2003 jährte sich zum 500. Mal die Fertigstellung der Moritzburg, die nach dem Schutzheiligen Moritz benannt wurde.

„Der Geschichtstag war für mich und andere Anregung, weiter zu forschen“, sagt die Historikerin. Seitdem sei mit Blick auf die Moritzburg auf unterschiedlichen Ebenen sehr viel geschehen. Halle habe vom Forschungsinteresse profitiert, das durch den Geschichtstag geweckt worden sei. „Zum Beispiel im Jahr 2006 mit der großen Landesausstellung zu Kardinal Albrecht.“ Es sei äußerst interessant, wie die Moritzburg und später die neue Residenz die Stadt geprägt und wie die Angehörigen des Hofes sich in der Stadt bewegt haben.

Schon 2004 brachte der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen umfangreichen Tagungsband heraus. Dessen Beiträge belegen, was der Historiker Holger Zaunstück damals so beschrieb: „Die Moritzburg verkörpert in beispielhafter Weise die hallische Stadtgeschichte und die sich darin spiegelnden wechselvollen Zeitläufe.“ Das fängt bei Ernst von Wettin (1464-1513) an, der als gerade 14-Jähriger schon Magdeburger Bischof war. Im Jahr 1479 profitierten er und seine Gefolgschaft von heftigen Streitereien in Halle zwischen dem Salz-Patriziat und den Handwerkern. Die Opposition öffnete schließlich die Stadttore für die Truppen des Landesherren. Ernst von Wettin und seine Berater nutzten die Chance und schafften die städtischen Freiheiten ab. Noch 1479 ging es an die Planungen für den Bau der Moritzburg.

Nur wenige Jahrzehnte später begann die große Zeit des „Kardinals“, also von Erzbischof Albrecht von Brandenburg, dann folgte die Übergangszeit der Administratoren. Die Moritzburg war im Dreißigjährigen Krieg vielfach belagert, besetzt und nach Bränden sowie Zerstörungen nicht mehr brauchbar. „Dennoch hatte sie immer eine gewisse Herrschaftsfunktion“, betont Historikerin Thiele.

Mit dem Tod von Herzog August von Sachsen im Jahr 1680

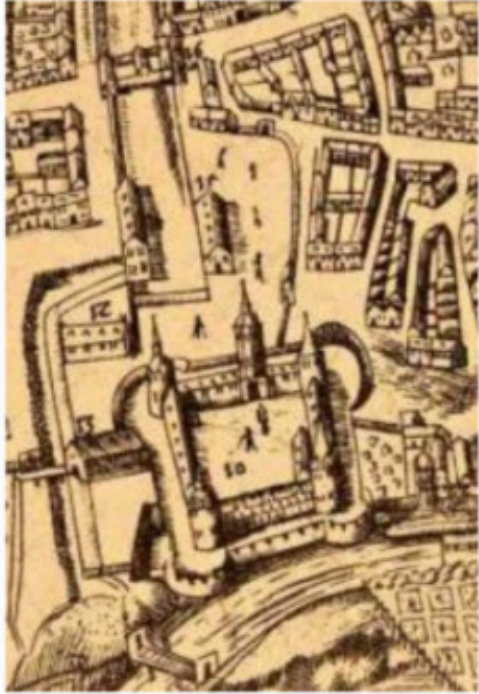


Eine Ansicht der Jägerbergs aus der Zeit vor 1821.

FOTOS: STADTARCHIV HALLE



Zwischen dem Burggraben der Moritzburg (links) und dem Jägerberg (rechts), wo heute die Leopoldina sitzt, entstand Ende des 19. Jahrhunderts eine Straße.



Die Karte von Gottfried Olearius aus dem Jahr 1667 zeigt die Moritzburg.

„Die Moritzburg hatte immer eine gewisse Herrschaftsfunktion.“

Andrea Thiele
Historikerin

folgte der Übergang an Preußen. Teile der Moritzburg dienten unter anderem als Lazarett und als Turnhalle für Studierende, der Friedemann-Bach-Platz als Paradeplatz. Zeitweise gab es sogar Überlegungen, dort ein Universitätsgebäude zu errichten. „Schließlich begann die Zeit der Museumsverdingung“, so Andrea Thiele.

Die Geschichte der Moritzburg hat viele Facetten – eine besonders auffallende ist die von Kardinal Albrecht (1490 bis 1545). Ein Gottesmann, der die Kunst liebte, der das Hallesche Heilum – also eine riesige Sammlung von Reliquien – zusammentrug und der beim Ablasshandel seinen Schnitt machte. Ein Liebhaber, der seine Geliebten beschenkte und seine Kinder begünstigte; ein Bauherr, der unter

anderem den Bau der Marienkirche und der Neuen Residenz in Auftrag gab. Und offenbar auch eine Person, die von nicht all zu vielen Skrupeln geplagt wurde – wie 2004 der emeritierte Theologie-Professor Martin Brecht in seinem Beitrag zu dem Tagungsband herausarbeitete. Darin ging es um die Hinrichtung von Hans Schenitz im Jahr 1535. Der Kaufmann war lange Kardinal Albrechts Kämmerer. Er dürfte auch dessen unseriöses Finanzgebaren genau gekannt haben. Schenitz fiel in Ungnade. Der Kardinal habe schließlich „umsichtig und zielstrebig“ die Beseitigung des Kämmerers organisiert, sagt Martin Brecht.

Bürger waren ausgeschlossen

Andrea Thieles Forschungsinteresse wurde unter anderem durch einen Stadtplan des Theologen und Chronisten Gottfried Olearius aus dem 17. Jahrhundert geweckt. Sie habe sich gefragt, welche Funktion die Mauern hatten, die die Moritzburg und das Vorfeld, aber auch die Neue Residenz und den Domplatz vom Rest der Stadt abtrennten. „Innerhalb dieses Sperrkreises hatten normale Hallenser nichts zu suchen. Da kamen sie nicht rein. Dort lebten Menschen, die keine Bürger waren, sie gehör-

ten zum Hof“, erläutert Andrea Thiele.

Im Schatten der Moritzburg stand jenseits des Burggrabens nicht nur das Komödienhaus. Schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts sei in diesem Bereich eine Reitbahn entstanden, die später für die Universität genutzt wurde, erklärt Andrea Thiele. Auch ein Jäger- und Jagdgerätehaus sowie ein Haus für die Jagdhunde auf der riesigen Bastion hätten zu diesem inneren Zirkel gehört. „Dort steht heute das Gebäude, das von den Freimaurern errichtet wurde und in dem die Leopoldina ihren Sitz hat.“

Die Moritzburg und das, was dort geschah, sind weiterhin Gegenstand der Forschung. Anfang 2025 erläuterten beispielsweise die Historikerin Anke Neugebauer und der Historiker Andreas Stahl in einem Vortrag, warum das Gebäude im 15. Jahrhundert zwar ein bedeutendes, aber kein einzigartiges Projekt war. Etwa zur gleichen Zeit entstand das Schloss in Wittenberg. Von der Grundstruktur könne man beide Gebäude als Geschwisterbauten bezeichnen, betonte Anke Neugebauer.

Auch im Kunstmuseum stellen sich viele Forschungsfragen. So war im vergangenen Jahrlässlich einer Sonderausstellung die koloniale Sammlungsgeschichte ein wichtiges Thema. In den nächsten Jahren soll nach Angaben von Direktor Thomas Bauer-Friedrich die Zeit des Museums von 1945 bis heute aufgearbeitet werden. Dann wäre eine weitere Lücke im Wissen um die jüngste Vergangenheit geschlossen.

Nächste Folge: Als Kuh und Pferd an der Giebichensteinbrücke das Wasser bis zum Hals stand

Unsere Stadt

Einmal im Jahr behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein

Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu den Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es um das, was einmal in der Nähe der Moritzburg geschah. ZÖW

mit freundlicher Genehmigung der MZ